

Porträt von Peter V. Kunz : «Meine Frau ist meine grösste Kritikerin. Sie lobt mich nie.»

Quentin Schlapbach

Beim Untergang der Credit Suisse schlug die grosse Stunde des Peter V. Kunz. Wer ist der streitbare Rechtsprofessor, der sogar die Uni Bern frontal angreift?



Publiziert: 31.03.2023, 21:01



Peter V. Kunz ist seit Tagen auf allen Kanälen. In seinem Büro stehen Referenzen an US-Comichelden wie Superman, Thor oder Iron Man.

Foto: Nicole Philipp

Peter V. Kunz ist «baff», was bei einem wie ihm wahrhaftig nicht oft vorkommt. Es ist der Abend des 19. März 2023. Der Ordinarius der Rechtswissenschaften sitzt vor seinem Fernseher und sieht dabei zu, wie die eine Schweizer Grossbank der anderen zugeschlagen wird. Tags zuvor lag er noch mit 39 Grad Fieber im Bett. Nun sind es die Worte des Bundesrats und der versammelten Schweizer Bankelite, die sein Blut in Wallungen versetzen.

Kaum ist die Pressekonferenz vorbei, gibt er dieser Zeitung ein erstes Interview und spricht dabei von «einer Enteignung ohne Rechtsgrundlage». Von da an gibt es kein Halten mehr. Die grossen Schweizer Zeitungen, ARD, ORF, Bloomberg, «Wall Street Journal», das schwedische Staatsfernsehen – der Berner Rechtsprofessor setzt zu einem Gewaltmarsch durch die Redaktionsstuben an. Alleine beim Schweizer Fernsehen steht Kunz letzte Woche dreimal im Studio.

Immer dann, wenn in der Schweizer Wirtschaftswelt etwas in die Brüche geht, rückt Peter V. Kunz ins Rampenlicht. Dann schreitet er ein, keilt er aus und tritt die Verteidigung an: Die bedingungslose Einhaltung der Rechtsstaatlichkeit ist die erste Triebfeder des Peter V. Kunz. Die zweite ist seine Eitelkeit.

Der Anfrage dieser Zeitung für ein Porträt stimmt er ohne Zögern zu. «Sie können davon ausgehen, dass ich bei meinen fadengraden Aussagen bleiben werde», verspricht er in seiner Antwort.

«Mein persönlicher Service public»

Wir treffen Peter V. Kunz – oder PVK, wie er manchmal über sich selbst in der dritten Person referiert – an seinem Arbeitsplatz im Berner Länggassquartier. Das Büro ist gespickt mit Memorabilien aus seiner Karriere und Accessoires von US-Comichelden. Vor seiner selbst erklärten «Ego-Wand» steht eine Tasche mit Golfschlägern. Er bewege sich in der Schweiz in einem Bermudadreieck, sagt Kunz (Handicap 7): Wohnen im Kanton Zürich, Arbeiten in Bern, Golfspielen in Küssnacht am Rigi.

Seit der Finanzkrise 2008 gehört der 58-jährige Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht an der Uni Bern für Journalisten zu den ersten Adressen, wenn es auf dem Schweizer Finanzplatz irgendwo rumpelt. Kompetent in seinen Dossiers, prägnant in seinen Aussagen und praktisch immer erreichbar – das zeichnet den Aktien- und Bankrechtsexperten aus.



Am Tag nach dem CS-UBS-Deal gab Peter V. Kunz 30 Interviews. Der Banken- und Aktienrechtsexperte steht gerne im Rampenlicht.

Foto: Nicole Philipp

«Wenn ich mich öffentlich äussere, ist das mein persönlicher Service public an die Allgemeinheit», sagt Kunz zu seinem Rollenverständnis. Er nennt es Transferleistungen an die Berner Steuerzahlenden, die letztlich seinen Lohn begleichen. Dass andere Professorinnen und Professoren die Öffentlichkeit eher meiden als suchen, könne er zwar nachvollziehen, aber nicht wirklich gutheissen. «Ich staune immer wieder, dass dieser Aspekt unserer professoralen Arbeit auch bei der Unileitung offensichtlich niemanden interessiert.»

Solch verbale Spitzen gehören zum Markenkern von PVK, genauso wie das «Ä» das bei ihm eher wie «A» klingt. Er schont in Politik und Wirtschaft niemanden – und schon gar nicht seinen eigenen Arbeitgeber. «Die Unileitung braucht mich mehr als ich sie,» sagt Kunz, ohne mit der Wimper zu zucken.

Immerhin kann der Rechtsprofessor nicht nur austeilen, sondern auch einstecken. Dass er von seinen Kritikern schon als «Dauerexperte» oder «Dampfplauderer» verunglimpft wurde, gehört für ihn zum politischen Diskurs. Hauptsache, niemand stellt seine fachlichen Kompetenzen infrage. «Mir ist wichtig, dass ich abends in den Spiegel schauen und sagen kann: Gut gemacht. Wenn dir keiner zugehört hat, ist es nicht dein Problem.»

Kritik am Bundesrat

Beim CS-Debakel musste Kunz genau diese Erfahrung machen. Bereits vor der Übernahme am vorletzten Wochenende mahnte er im US-Wirtschaftsportal «Bloomberg» davor, dass die Schweiz als «Bananenrepublik» wahrgenommen werde, wenn sie einmal mehr Notrecht anwende, um auf dem Finanzplatz ein Problem zu lösen. Der letzte Sündenfall dieser Art – als der Bundesrat 2009 über Nacht das Bankkundengeheimnis aushebelte – stösst Kunz heute noch sauer auf.

Dass hierzulande kaum einer mehr aufmucke, wenn die Regierung sich über geltendes Recht hinwegsetze, gebe ihm zu denken, sagt Kunz. «Die Leute haben das Gefühl, der Staat stehe über allem. Das stimmt aber nicht, wenn die Regierung einen Schaden verursacht, für den sie sich im Nachhinein nicht rechtfertigen kann.»

Er ist überzeugt, dass CS-Investoren aus Saudiarabien und den USA die Schweiz vor Gericht ziehen werden. «Wer bei diesem Deal eine Milliarde Franken verloren hat, wird nicht einfach sagen: dumm gelaufen», so Kunz.





Seine Studierenden nennen ihn in Anlehnung an seinen Namen und seinen Habitus «Peter den Fünften».

Foto: Nicole Philipp

Auch wenn er eine politische Motivation abstreitet, schwingt in Peter V. Kunz' Voten immer auch ein Hauch Patriotismus mit. Er spricht oft von «wir» und meint dabei die Schweiz. Politisch ist er rechts der Mitte zu verorten. Im solothurnischen Dulliken, wo Kunz aufgewachsen ist, sass er als Jurastudent für die FDP im Gemeinderat. Später war er auch vier Jahre lang Mitglied im Kantonsrat von Solothurn.

Weiter reichten seine politischen Ambitionen aber nicht. Ihn störe, dass in der nationalen Politik kurzfristige Opportunitäten oft wichtiger seien als rechtsstaatliche Prinzipien, sagt Kunz. Aus der FDP ist er vor einigen Jahren ausgetreten.

Stattdessen zog es ihn als jungen Wirtschaftsanwalt in die Welt der Teppichetagen, wo er mithalf, die Schweizer Wirtschaft nach amerikanischem Vorbild umzupflügen. Sieben Tage durcharbeiten, Ferien vorzeitig abbrechen, Übernachten im Büro – das gehörte seinerzeit einfach dazu. «Über den Begriff Work-Life-Balance hätten damals noch alle gelacht», sagt Kunz heute.

1998 ernannte ihn die Wirtschaftskanzlei Beglinger Holenstein zum Partner. In dieser Zeit kam ein Schlüsselerlebnis, bei dem Kunz ein Stück Schweizer Wirtschaftsgeschichte hautnah miterlebte. Seine Kanzlei war bei der Abwicklung der gegroundeten Swissair mit dabei.

In seinem Büro hängt heute noch ein eingerahmter NZZ-Artikel, der an diese Zeit erinnert. Auf dem Bild zu sehen ist der damalige Flughafenchef Josef Felder und daneben – der Fetzen eines Anzugs. «Das bin ich: Der Ellbogen der Nation», sagt Kunz lachend und man rätselt sogleich, wie selbstironisch diese Aussage gemeint ist.

Kritik an der Uni

Den Weg ins Rampenlicht bahnte sich Peter V. Kunz 2005, als er sein Mandat bei Beglinger Holenstein aufgab und vom Berner Regierungsrat zum Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht der Uni Bern ernannt wurde. An der Uni, wo er bereits seit 2001 als Privatdozent tätig ist, erhielt er den Titel eines ordentlichen Professors.

Den Drive aus der Wirtschaftskanzlei habe er seither beibehalten, sagt Kunz. «Aber nicht mehr dieselbe Bereitschaft, mich für andere aufzuopfern.» Der Uni Bern verschafft der schillernde Professor viel Visibilität und Aufmerksamkeit. Die Studierenden nennen ihn in Anlehnung an seinen Namen und seinen Habitus «Peter den Fünften». Er habe zwar den Ruf, sich teilweise grob auszudrücken und eine Rampensau zu sein, gibt Kunz zu. Aber er werde von den Studierenden Jahr für Jahr sehr gut bewertet.

Konfliktbehafteter ist sein Verhältnis mit der Universitätsleitung. 2020 bewarb Kunz sich als Vizerektor der Uni Bern. Er sagt das zwar nicht so offen, lässt aber durchblicken, dass keiner für diesen Job besser geeignet gewesen wäre als PVK. Er ging allerdings leer aus.





Er teilt viel aus, kann aber auch einstecken: Peter V. Kunz findet, dass die Schweiz an «Harmoniesucht» kranke.

Foto: Nicole Philipp

«Beruflich hat es mir eher geschadet, dass ich so bin, wie ich bin», ist Kunz überzeugt. Mit «so» meint er seine direkte Art zu kommunizieren und seinen eher unschweizerischen Geltungsdrang, dessen Ursprung nicht zuletzt in den USA zu suchen ist, wo Kunz lange studiert und gearbeitet hat. Dass ihm Entscheidungsträger diese Eigenschaften als mangelnde Teamfähigkeit auslegen, könne er nicht verstehen. «Sie können mich Troublemaker nennen», sagt Kunz. «Ich habe eher das Gefühl, ich sei ein Troubleshooter.»

«Meine Frau lobt mich nie»

Dass er nicht alles an die Öffentlichkeit trägt, was er an heiklen Informationen erfährt, kann Peter V. Kunz regelmässig als Gutachter unter Beweis stellen. In dieser Rolle verfasst er rechtliche Expertisen für private und öffentliche Organisationen. So beriet er etwa auch den Bundesrat im Steuerstreit mit den USA. Diese Gutachten seien zwar bezahlt, aber stets unabhängig, beteuert er. Die Annahme, dass er immer das schreibe, was der Auftraggeber von ihm verlange, sei völlig abwegig. «Professoren sind nicht käuflich, wenn es um ihren Ruf geht.»

Neben der Arbeit und dem Golfspielen widmet sich Kunz allen voran seinen drei Katzen. Diese waren ausschlaggebend für sein jüngstes berufliches Projekt: einem Buch zum Thema Tierrecht. Als er sich 2019 in Scheidung von seiner zweiten Ehefrau befand, musste er sich mit Dingen wie dem Besuchsrecht von Haustieren beschäftigen.

Dass er seine Katzen heute wieder täglich sieht, liegt daran, dass seine Ehe wieder intakt ist. Ein halbes Jahr nach der Scheidung hat PVK seine Frau ein zweites Mal geheiratet. «Sie ist meine grösste Kritikerin. Noch nie hat sie mich für einen Medienauftritt gelobt», sagt er in einem Ton, bei dem Verwunderung und Bewunderung zugleich mitschwingt.

Anders seine 90-jährige Mutter, die so etwas wie sein grösster Fan sei. Wenn er im Fernsehen wieder mal einen Auftritt habe, rufe sie ihn später an und sage, dass sie zwar nicht alles verstanden habe, er aber gut angezogen gewesen sei. Wie er selbst bei anderen ankommt, ist für Kunz eher zweitrangig. Für ihn ist essenziell, dass ihm niemand einen fachlichen Fehler vorwerfen kann. Und vor allem: Dass sein Name korrekt geschrieben wird.

Es gibt einen Satz, den jeder Journalist am Ende eines Gesprächs mit Peter V. Kunz zu hören kriegt, bevor er dessen Büro verlässt: «Vergessen Sie das <V> nicht.»

Quentin Schlapbach ist Redaktor im Ressort Bern. Er hat eine kaufmännische Lehre gemacht und an der Schweizer Journalistenschule MAZ in Luzern studiert. [Mehr Infos](#)

[@qscBZ](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden](#).